



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Brumlik_M_2014

Laudatio auf Gesine Schwan

Micha Brumlik

„Laudatio auf Gesine Schwan,“ in: Fromm Forum (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 18 / 2014, Tuebingen (Selbstverlag), pp. 80-83.

Copyright © 2014 by Professor Dr. Micha Brumlik, Frankfurt und Berlin, E-Mail: mbrumlik[at-symbol]aol.com

Was, so mag man sich fragen, verbindet Gesine Schwan mit Erich Fromm? Darüber wird die preisvergebende Jury sowie vor allem die Preisträgerin selbst genauere Auskunft geben. Eines ist auf jeden Fall gewiss: beide, Fromm und Schwan hatten – wie man das heute nennt – einen religiösen Hintergrund, genauer: ein religiöses Elternhaus. Auf der Homepage der Viadrina Universität in Frankfurt an der Oder, deren Rektorin sie von 1999 bis 2008 war, ist zu lesen:

„Gesine Schwan wurde 1943 in Berlin geboren. Sie stammt aus einer sozial engagierten Familie, die im Nationalsozialismus protestantischen und sozialistischen Widerstandskreisen angehörte. Im letzten Kriegsjahr versteckten ihre Eltern ein jüdisches Mädchen vor den Nationalsozialisten. Vater Hans R. Schneider war später Oberschulrat in Berlin, ihre Mutter Hildegard war Fürsorgerin und politisch aktive Katholikin.“

Erich Fromm hingegen, mit vollem Namen Erich Pinchas Fromm, wurde im Jahr 1900 als Sohn einer wohlhabenden jüdischen Familie in Frankfurt/Main geboren und geriet als junger Mann in jene Aufbruchbewegung jüdischer Jugend, zu der auch Leo Löwenthal, Ernst Simon und Theodor W. Adorno gehörten, die sich in Frankfurt am Main um den charismatischen, früh als Zionist hervorgetretenen Rabbiner Anton Nehemia Nobel scharte. Frankfurt am Main war nach dem Ersten Weltkrieg ein Laboratorium neuer jüdischer Lebensentwürfe, nicht zuletzt ob des dort von Franz Rosenzweig eingerichteten Jüdischen Lehrhauses und der Präsenz des in Frankfurt lehrenden, in Heppenheim an der Bergstraße lebenden Martin Buber.

Im Unterschied zu den meisten anderen jungen jüdischen Intellektuellen entstammte Fromm freilich nicht dem Milieu des Assimilationsjudentums, sondern jenem der Neorthodoxie und war wohl der einzige jener Frankfurter Intellektuellen, der schon als Kind Talmudunterricht erhalten hatte und diesen Unterricht auch als Student in Heidelberg fortsetzte. Fromms Heidelberger Doktorvater Alfred Weber, der Bruder des 1920 verstorbenen Max Weber, vertrat an der Heidelberger Universität das Fach „Kultursoziologie“, mit deren begrifflichen Mitteln auch der junge Erich Fromm – er war gerade 22 Jahre alt – das Judentum seiner Zeit untersuchen wollte. Seine Dissertation „Das jüdische Gesetz. Zur Soziologie des Diasporajudentums“ erweist ihn als einen Autor, der einerseits den Grundvorstellungen eines ethnisch-religiös verstandenen Judentums treu bleiben, sich aber andererseits in jene damals von ganz Rechts bis nach ganz Links reichende Strömung des „Antikapitalismus“ einordnen will. Schließlich entwickelte Fromm nach seinem Durchgang durch Marxismus und orthodoxe Psychoanalyse am Frankfurter Institut für Sozialforschung die als Kind und Jugendlicher vom to-



ratreuen Judentum übernommenen Motive zu einem mystischen, nicht zuletzt vom Buddhismus beeinflussten, humanistischen Atheismus, der konstruktiv für eine Haltung der „Biophilie“, der Liebe zum Leben, eintrat.

Dagegen fällt auf, dass Gesine Schwan, die noch als kleines Kind den Krieg erlebte und die Härten des Kalten Krieges in Berlin ertragen musste, sich nicht vom familiär erfahrenen Glauben entfernte und in ihrem christlichen Glauben immer wieder jenen Rückhalt fand, der es ihr ermöglichte, ein durchaus konfliktreiches Leben als politische Wissenschaftlerin, Intellektuelle und Politikerin zu führen. Gesine Schwan ist von Beruf – und Berufung – „Politische Wissenschaftlerin“. Dabei ist der Begriff der „Politischen Wissenschaftlerin“ in der Vielfalt seiner Bedeutungen zu nehmen:

Erstens in dem engen Sinne, dass sie sich als Wissenschaftlerin sowohl mit der institutionellen Politik als auch – vor allem – mit der Geschichte und Gegenwart politischer Ideen und Überzeugungen kritisch auseinandergesetzt hat, aber auch zweitens in dem weiteren Sinn, dass sie als Wissenschaftlerin politisch wirken wollte.

Die aktuelle Theoriedebatte der politischen Philosophie unterscheidet neuerdings zwischen der „Politik“ als dem Inbegriff des institutionellen Betriebs und dem „Politischen“, als dem Inbegriff jenes diffusen Gemenges von Interesselagen, unbewussten Antrieben, mehr oder minder verzerrten normativen Intuitionen und mehr oder minder konfliktreichen kollektiven Willensbildungsprozessen.

Gesine Schwan lebte und lebt beides: 1970 der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands beigetreten, die dieser Tage ihren einhundertundfünfzigsten Geburtstag feiert, ließ sie sich von ihrer Partei in die Pflicht nehmen, haderte immer wieder mit dieser Partei und ihren Repräsentanten, wirkte in ihr gleichwohl als streitbares, überzeugendes Mitglied der Grundwertekommission dieser Partei, von der sie zeitweise ausgeschlossen wurde und ihr doch wieder beitrug; als eine Sozialdemokratin endlich, die ihrer Partei zweimal den Dienst erwies, in ihrem Namen für das höchste Amt dieser Republik zu kandidieren.

Im Falle von Gesine Schwan ist kein Zweifel möglich, dass sie auf beiden Feldern, dem der Politik im engeren Sinne, als auch „dem Politischen“ im weiteren Sinne über Jahre und Jahrzehnte glänzte. Schließlich ist aber auch noch eine weitere Bedeutungsdimension von „politisch“ zu erwähnen: Bekanntermaßen geht das deutsche Wort „Politik“ und mit ihm das Adjektiv „politisch“ auf das altgriechische „Politikos, Politike“ zurück, also auf den Begriff der „Polis“, jener städtischen Lebensform einer willensbildenden Gemeinschaft, von der Aristoteles der Meinung war, dass sie das eigentlich „Menschliche“ ausmache. Von Aristoteles stammt jene berühmte Definition des Menschen als des „Zoon Politikon“, was übrigens keineswegs dasselbe besagt, wie das die mittelalterliche, lateinische Übersetzung „animal sociale“ suggeriert. Dieser Bestimmung des „Menschlichen“ wird man sich heute – belehrt über die Vielfalt menschlicher Lebensformen – nicht mehr anschließen wollen, gleichwohl: Von der griechischen Philosophie war und ist zu lernen, dass Wissenschaft, Philosophie und nicht zuletzt Ethik ihre Bewährung immer an und in dem Gemeinwesen finden, in dem die Wissenschaftlerin oder die Philosophin ihr verantwortetes Leben führt.

Auch – und, wie ich meine, vor allem – in diesem Sinne ist Gesine Schwan eine politische Wissenschaftlerin: im Zeitalter der Nationalstaaten sprach man – und das ist auch heute noch begrenzt sinnvoll – von Patriotinnen und Patrioten und zwar in dem



Sinne, wie es der in die USA ausgewanderte 1848er Revolutionär Carl Schurz ausdrückte: „*Right or wrong my country, if right, to be kept right, if wrong to be put right!*“ Für Gesine Schwan und ihr politisches Leben kann gelten, dass sie beiden Imperativen standhaft und streitbar gefolgt ist:

Als junge Wissenschaftlerin war Gesine Schwan – „*if right to be kept right*“ – und das war für Berliner Sozialdemokraten in Zeiten des Kalten Krieges durchaus üblich – „Antikommunistin“. Dieser Begriff, „Antikommunismus“, hat heute wieder einen etwas besseren Klang als vor etwa dreißig Jahren. Doch wird man auch hier genau hinsehen müssen; tatsächlich benutzten ihn keineswegs nur Menschen, denen es – wie Gesine Schwan – um die normativen Gehalte einer auf Menschen- und Freiheitsrechten beruhenden parlamentarischen, repräsentativen Demokratie ging, sondern all zuoft alte Nationalsozialisten, die sich in den überwölbenden Konsens der westdeutschen Republik geflüchtet hatten und die Zeit des Kalten Krieges damit überstanden, schon immer gesagt zu haben, dass man sich des Kommunismus erwehren müsse. Gesine und Alexander Schwan mussten diese Debatte in den späten 1960er Jahren an ihrem, dem deutschlandweit maßgeblichen Institut für Politische Wissenschaft, dem Otto Suhr Institut der Freien Universität Berlin, ebenso intensiv wie schmerzhaft führen.

Weiter mag man sich fragen, ob die heftige Kritik, mit der sie in den frühen 1980er Jahren die sozialdemokratische Außenpolitik gegenüber den absehbar in Agonie befindlichen Parteidiktaturen des Warschauer Pakts überzog, die verantwortungsethischen Motive dieser Außenpolitik richtig bewertet hat; ebenso wie man bis heute darüber streiten kann, in welchem Sinn der NATO-Doppelbeschluss, der ja die – wenn auch defensiv gemeinte – Aufrüstung mit Massenvernichtungswaffen zur Folge hatte, ethisch zu rechtfertigen war. Wir dürfen freilich davon ausgehen, dass sich Schwans Engagement in diesen Fragen vor allem ihrer schon seit ihrer Dissertation über den polnischen Philosophen und Friedenspreisträgers Kolakowski deutlich zu Tage getretenen Sympathie für ein freiheitliches Polen verdankt. Gleichwohl: unproblematisch war es nicht, in den sechziger und vor allem siebziger Jahren als Kalte Kriegerin zu gelten, auch und sogar dann, wenn im sozialdemokratischen „Seeheimer Kreis“ und den entsprechenden Gruppierungen an der Freien Universität auch Personen, die über jeden Verdacht erhaben waren, im Mittelpunkt standen: ich denke zum Beispiel an den emigrierten, hoffnungsvoll zurückgekehrten, schließlich bitter enttäuschten Richard Löwenthal.

Freilich: heute, in Zeiten der sogenannten „Bolognareformen“, der mit ihr einhergehenden Infantilisierung der Studierenden und der sich häufenden Botmäßigkeit von Professorinnen und Professoren kann man sich Zustände, wie sie damals herrschten, kaum noch vorstellen. Am 24.4. 1972 etwa war im SPIEGEL zu lesen:

„Die OSI-Politologen selbst konnten die Dauerkrise nicht lösen. Mehr theoretisch als taktisch begabt, zerstritten sie sich untereinander in immer neue Gruppen und Grüppchen. Marxistische Assistenten organisierten sich in der „SAZ“ (Sozialistische Assistenten-Zelle). Linke Studiker dagegen sammelten sich in Sekten wie dem SEW-nahen „Aktionsbündnis Demokraten und Sozialisten“, der kommunistischen „marxistisch-leninistischen Hochschulgruppe“ oder im maoistischen „KSV“ (Kommunistischer Studentenverband). Mehr als an anderen FU-Instituten bestimmen am OSI ideologische Positionen den Streit der Hochschulfraktionen: Die Polit-Studenten haben nicht nur Marx und Mao, sondern auch Stalin, Trotzki



und Bakunin im Kopf. Doch obgleich untereinander zerstritten, haben die linken Kommilitonen ein gemeinsames Ziel. Sie wollen „die bürgerliche Wissenschaft zerschlagen“ und sehen in den Professoren, so klagt Flechtheim, „nur den Klassenfeind“.

Gesine Schwan, in jenen Jahren am Otto Suhr Institut tätig und geistige Gefährtin ihres von radikalen Studenten tödlich angegriffenen Ehemannes Alexander Schwan wurde gleichwohl bald klar, welches die wahren Ursachen jener Konflikte waren; Konflikte, die in den letzten Jahren durch zeithistorische Essays von Götz Aly, Hajo Funke oder durch umfangreiche historische Studien, wie sie soeben der Historiker Wolfgang Kraushaar vorgelegt hat, thematisiert worden sind. Es geht um die Frage, wie die Konflikte am Otto Suhr Institut mit der damals lediglich dreiundzwanzig Jahre zurückliegenden NS-Zeit zusammenhängen.

Für Gesine Schwan sollte die Frage nach dem Zusammenhang von 1968 und der NS-Zeit zum Zentrum und Motor ihres weiteren Wirkens als politische Wissenschaftlerin werden. Vor fünfzehn Jahren, 1998, war anlässlich einer Veranstaltung zu „Dreißig Jahre 1968“ in der Berliner Zeitung „Tagesspiegel“ (vom 5. Juni 1998) folgendes zu lesen:

„Gesine Schwan, heute Professorin am Otto-Suhr-Institut, hat als damalige Studentin ihre anfänglichen Sympathien für ihre aufmüpfigen Kommilitonen schnell verloren. ‚Diese aggressiven, persönlich diffamierenden Angriffe auf den politischen Gegner waren einfach nur abstoßend.‘ Erst viel später habe sie die Gründe für diese Feindschaft verstanden. Die meisten der Aktivisten seien aus einem ‚verkorksten Elternhaus‘ mit Nazi-Vergangenheit gekommen. ‚Die führten an den Hochschulen Stellvertreterkriege – im Grunde ihres Herzens kämpften sie gegen ganz andere‘, resümierte die Politologin.“

In ihrer großen, systematischen Untersuchung „Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens“ hat sie sich bereits 1997 im Anschluss an Karl Jaspers mit diesen Fragen auseinandergesetzt – nun freilich belehrt durch die Psychoanalyse Sigmund Freuds und inspiriert von Ralph Giordanos Annahme einer „Zweiten Schuld“. Wie die moralische Schuld der Väter- und Müttergeneration, die uns in den vergangenen Tagen durch den dreiteiligen Fernsehfilm „Unsere Mütter, unsere Väter“ nahegelegt wurde, hat dieses Problem die politische Kultur Deutschlands, vor allem der Bundesrepublik tief geprägt. Dabei stand für sie von vorneherein fest, dass es nicht um die Vererbung moralischer Schuld gehen kann, wohl aber um ein heilsames Innewerden jener Verbrechen gehe, die während der NS Zeit von einem großen Teil der deutschen Bevölkerung durch Geschehenlassen, Dulden, Mitläufertum, Opportunismus bis hin zur aktiven Ermordung von Abermillionen Menschen begangen wurden.

Indem Gesine Schwan systematisch zwischen der von ihr mit guten Gründen abgelehnten „Vererbung von Schuld“ und der wünschenswerten „Übernahme von Schuld“, genauer gesagt von Verantwortung, für die kollektive Schuld der Kriegsgeneration unterscheidet, kann sie die Ursachen der deutschen Misere im Schweigen der Kriegsgeneration auffinden, einem Schweigen, das Mitscherlich&Mitscherlich schon früher als psychischen Reizschutz analysiert haben und in dem der politische Philosoph Hermann Lübbe gar einen Ausdruck politischer Klugheit sehen wollte. Ganz anders Gesine Schwan:



„Das Beschweigen in den Familien legte den Grund für ein Syndrom von Einstellungen, psychischen Dispositionen und Werten, das sich vielfach zerstörerisch auswirkte: auf die Familienatmosphäre, auf das Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kindern; auf die Tradierung demokratiefreundlicher moralischer Einstellungen und Werte; auf eine unverstellte und „einernehmliche“ Wahrnehmung der Wirklichkeit als Basis für einen normativen und politischen „common sense“; auf das Selbst- und Selbstwertgefühl, das Selbst- und Fremdvertrauen sowohl der Eltern als auch vor allem der zweiten und z.T. auch der dritten Generation; auf deren intellektuelle wie emotionale Integrität als selbständige Personen; auf deren Bereitschaft und Chancen, Verantwortung zu übernehmen, Individualität wie Kooperation, Nonkonformismus wie Kompromiss zu praktizieren; auf ihre Fähigkeit, dauerhafte, verlässliche und auf Gegenseitigkeit angelegte Bindungen einzugehen und damit ein stabiles, bejahendes Verhältnis zum Gemeinwohl zu entwickeln.“

Gesine Schwan bekennt, dass dies ihr – so wörtlich – „Credo“ sei und man wird nicht zu weit gehen, wenn man in diesem „Credo“ den säkularisierten Nachhall einer Praxis erkennt, die der praktizierenden und gläubigen Katholikin nur zu vertraut ist: der Beichte. Deren dreifache Struktur – die „contritio cordis“, also die aufrichtige Zerknirschung; die „confessio oris“, also das tatsächlich ausgesprochene Sündenbekenntnis sowie die „satisfactio operis“, die Genugtuung durch eine wiedergutmachende Tat – kann die Aufgaben, die zur Heilung einer politischen Kultur nötig sind, in ihrer klassischen Form, der geschützten Zweisamkeit von Priester und Büsserin oder Büsser, allerdings nicht erfüllen. Das erklärt übrigens, um ein aktuelles Beispiel aufzugreifen, die andauernde und nicht enden wollende Misere der katholischen Kirche mit ihren kaum zu zählenden Missbrauchsfällen. Erst wenn die Struktur der Beichtpraxis säkularisiert wird, d.h. erst dann, wenn Fragen von Schuld und Verantwortung öffentlich, d.h. politisch und auch streitig behandelt und verhandelt werden, kann die Annahme von Schuld und Verantwortung zur tiefgreifenden Demokratisierung einer Gesellschaft beitragen.

Aus einer solchen, tiefschürfenden Auseinandersetzung erhofft sich Gesine Schwan das, worüber sich zynische Politologen mokieren könnten: nämlich „gute Bürger“. Ob es unter diesen Vorzeichen – aber das wäre ein hier nicht zu führender Diskurs in politischer Philosophie – wirklich sinnvoll ist, dafür den Begründer des Besitzindividualismus, John Locke, der immerhin die Sklavenhaltung gebilligt hatte, ins Feld zu führen und ob es vernünftig ist, Hegel als jemanden zu kritisieren, der vor allem obrigkeitsstaatlich gedacht habe, muss hier dahingestellt bleiben. Ich vermute freilich, dass Hegels Konzept der „Sittlichkeit“ dem, worauf Gesine Schwan letztlich zielt, näher steht als alles, was sie mit John Locke als „Liberalismus“ proklamiert.

Aber wie dem auch sei: Im langen Schatten Erich Fromms hatte ich gefragt, was die politische Wissenschaftlerin Gesine Schwan mit Vorstellungen des dem normativen Judentum entwachsenden, tief durch die Psychoanalyse geprägten, aber gleichwohl letztlich tief religiösen Denkers gemeinsam hat. Diese Antwort kann ich jetzt teilweise geben. So gilt, dass die Polis, der sich Gesine Schwan verpflichtet sieht, sich mit den Jahren über Deutschland hinaus auf das deutsch-polnische Verhältnis und föderale Europa geweitet hat, dass sie mit der Übernahme der Leitung der an der Oder gelegenen Viadrina Universität diesen Bekenntnissen zur erweiterten Polis auch Taten folgen ließ; vor allem aber, dass sich die kritische deutsche Patriotin schließlich als



Weltbürgerin, als Kosmopolitin jenseits nationalstaatlicher oder auch europäischer Egoismen engagiert. Gesine Schwan unterstützt mit aller Kraft die Organisation „Pro Asyl“ und zwar mit besonderem Blick auf Flüchtlinge aus Ostmitteleuropa – ein Engagement, das gegenwärtig, anlässlich der Immigration rassistisch verfolgter Roma nach Deutschland, von höchster Aktualität ist. Woher, so will ich abschließend, immer noch mit Blick auf die religiösen Prägungen von Erich Fromm fragen, nimmt also Gesine Schwan ihre bewundernswerte Kraft?

Tatsächlich scheint es denn sowohl bei Erich Fromm als auch bei Gesine Schwan der Glaube zu sein, die Überzeugung von einer Verbesserbarkeit der Welt, die beide in ihrem lebenslangen Engagement motivierte. Für den jungen Erich Fromm war das 1922 eine messianisch gedeutete Tora, die Weisung vom Sinai. Diese Weisung enthalte den Gedanken

„der metaphysischen Realität der Wirklichkeit und Einheit Gottes im Gegensatz zur Unwirklichkeit von allem nur physisch Seienden, wie er sich im Glauben an den Messias ausdrückt. Dieser Glaube an den Messias ist ein Glaube an einen Zustand, in dem alle Menschen Gott als Einheit und Wirklichkeit erkennen, er verpflichtet das jüdische Volk, auf dieses Ziel als Sinn und Zweck aller Geschichte hinzuarbeiten.“ (E. Fromm, *Das jüdische Gesetz*, Fromm-Gesamtausgabe Band XI, S. 25.)

Und im Falle Gesine Schwans? Die Antwort ist für eine politische Wissenschaftlerin unzeitgemäß. Ich jedenfalls kenne keine anderen Politologinnen oder Politologen, die sich so offensiv zu ihrem Glauben bekennen. Auf ihrer homepage lese ich:

„Der Leitgedanke für die Gestaltung des Verhältnisses zu unseren Mitmenschen ist die gemeinsame Gotteskindschaft. In diesem Sinne sind wir in Geschwisterlichkeit und Partnerschaft miteinander verbunden – ob arm oder reich, farbig oder weiß, Heilige oder Verbrecher. Wir stehen alle, auch gegenseitig, unter dem Gebot der Verantwortlichkeit, und diese Aufgabe stiftet eine grundlegende Gemeinsamkeit der Verpflichtung. Gemeinsamkeit entsteht allein durch solche Verpflichtung und durch Liebe, nicht durch individuelle Ansprüche. Diese aber haben ihre Berechtigung solange, wie wir damit nicht das prinzipiell gleiche Recht unserer Mitmenschen auf Verantwortung und Lebenssinn beeinträchtigen oder gar unterminieren.“

Wer von diesem Glauben getragen ist, der gewiss durch zwei ebenso gläubige, charakterstarke und mutige Eltern vermittelt wurde, wird eines – um ein letztes Mal Erich Fromm zu zitieren – nicht kennen: Furcht vor der Freiheit. Nein, dieser Glaube befreit zur Liebe zur freiheitlichen Demokratie: im deutschen Nationalstaat, in einer künftigen europäischen Föderation sowie auf dem Weg zu einer föderalen Weltrepublik, wie sie Immanuel Kant in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ angedacht hat.